

Aufwärts

Christlich-nationales Tageblatt
mit der Sonntagsbeilage „Für Herz und Haus“.
Herausgeber D. Jaeger.

Bezugspreis:

Ercheint wöchentlich 1. Mal. — Preis: Bei der Post bestellt
vierteljährlich 2.40 Mk. Durch den Briefträger oder Boten
2.80 Mk.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile oder deren Raum 25 Pfa. Restam-
te 1.00 Mk. Beilagen nach vorheriger Vereinbarung.
Schluß der Anzeigen-Aufnahme nachmittags 3 Uhr.

Nr. 237.

Bielefeld-Bethel, Freitag, den 10. Oktober 1919.

Jahrgang 1.

Erfahrung ward seit tausend Jahren,
Doch du verfolgst umsonst die Spur.
Die paßt nicht, was für sich ein anderer erfährt,
Du mußt es wieder für dich selbst erfahren.

Rückert.

Sozialisierung.

Von Geheimrat Eugen Berg.

I.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Ausführungen geben mit einigen unwesentlichen Abweichungen den Inhalt eines Vortrages auf der Tagung der evangelisch-sozialen Sekretäre in Bethel am 12. Juni d. J. wieder.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, die entstehen könnten, wenn diese Ausführungen zur Kenntnis außenstehender Kreise gelangen, sei die Bemerkung vorangeschickt, daß der Gedankengang des Vortrages sich auf einem tiefgreifenden, grundsätzlichen Unterschiede aufbaut, dem die Welt voraussichtlich in einer nahen Zukunft eine größere Beachtung schenken wird, als es bisher geschehen ist. Nämlich dem Unterschiede zwischen der Arbeiterbewegung als solcher und der Lehre des Sozialismus. Beide sind praktisch in weitem Umfange miteinander denselben Weg gegangen. Darauf beruht größtenteils die heillose Verwirrung der heutigen Lage. Es wird heute niemand verkennen, daß eine Arbeiterbewegung und eine Organisation der Arbeiterschaft als Gegenwirkung gegen die zunehmende Industrialisierung des Wirtschaftslebens der indogermanischen Welt unvermeidlich und notwendig war. Nichts von der Kritik, die im nachfolgenden geübt wird, richtet sich gegen diese Arbeiterbewegung als solche. Keine der Streitfragen, die früher in bezug auf sie bestanden haben, soll von neuem aufgeführt werden. Vielmehr richtet sich alles, was an Kritik im nachfolgenden enthalten ist — und zwar nicht zu dem Zweck, um die schon so oft gegebene theoretische Abrechnung mit dem Sozialismus zu wiederholen, sondern um praktische Schlussfolgerungen für die Lösung der ihm zu Grunde liegenden Probleme zu ziehen — gegen die Doktrin des Sozialismus. Ihre Verkettung mit der Arbeiterbewegung, wie sie namentlich in Deutschland erfolgt ist, hat zwar dieser einen großen Schwung und eine höhere Anziehungskraft gegeben, als es ohne sie der Fall gewesen wäre. Sie hat aber zu einem wesentlichen Teile den Radikalismus und die Schärfe in die Arbeiterbewegung hineingebracht, die jetzt für die Führer der Arbeiterbewegung selbst jede praktische Lösung des Problems so unmöglich machen.

Weite Kreise der bisherigen sozialistischen Arbeiterbewegung beginnen heute den doktrinarischen Sozialismus als das Hindernis zu empfinden, das der Lösung der kassenden Gegensätze in unserm Wirtschaftsleben und allen praktischen Schritten zur Verhütung der Selbstzerstörung entgegensteht, von der die industrielle Welt aller indogermanischen Völker heute bedroht ist. Es handelt sich nicht um die Revolution in Rußland oder in Deutschland, es handelt sich nicht darum, ob etwa ähnliches und in ähnlichen Formen sich in Frankreich, England oder anderen Ländern abspielen wird. Sondern es handelt sich darum, daß in dieser oder jener Form eine Art von Zerkleinerung der industriellen und vieler sonstigen Großbetriebe Platz greift, indem der gute Wille, als ein Glied des Ganzen mitzuwirken und sich einzustellen zu lassen, mit der Lösung verloren geht, daß man nicht mehr ein totes Glied in der Maschine, kein Objekt mehr sein will, ein sich verflüchtendes Gefühl, das aber unter dem negativen Einfluß der sozialistischen Lehren jetzt zu einer allmählichen Lahmlegung der industriellen Maschinerie führt. Diese Bewegung bleibt auch unseren Feinden nicht erspart. Sie führt, wenn sie nicht überwunden wird, zur Zerstörung der Industrie und der industriellen Lebensgrundlage selbst. Sie kann durch eine Wiederherstellung früherer Zustände, es sei denn in der Form einer großkapitalistischen Fremdherrschaft von solcher Härte und Schroffheit, wie wir sie im deutschen Reiche zu keiner Zeit gekannt haben, nie im deutschen Reiche zu keiner Zeit gekannt haben, nicht mehr aus der Welt gebracht werden, da die psycho-

logischen Grundlagen dieser früheren Zustände in den mitwirkenden Menschen vernichtet sind. Es fragt sich, ob neue Formen gefunden werden, aus denen sich neue Grundlagen für einen Fortbestand des industriellen Großbetriebes ergeben. Das Volk, das diese Frage löst, wird einen Vorsprung gewinnen, der eine neue Verteilung der Kräfte in sich schließen kann. Die Lösung bildet geradezu den Mittelpunkt der sozialen Fragen. Aber sie kann nicht aus der Doktrin des Sozialismus hervorgehen. Sie kann die Befriedigung der Ideale der Arbeiterbewegung bedeuten, die sich aus ihrer negativen Kampfstellung gegen das Bestehende heraus bisher als sozialistisch bezeichnete. Sie muß aber ihrem inneren Wesen nach antisozialistisch sein, da ihr sonst die positiv heilende Kraft fehlen würde. Der fürchterliche Druck, der zurzeit auf Deutschland lastet, der psychologische Zwang für den denkenden Arbeiter, sich zu Volk und Staat nach der positiven Seite hin in einem Augenblick umzuwenden, in dem davon keine Daseinsgrundlagen abhängen, schafft vielleicht in Deutschland heute die inneren Grundlagen für eine führende und geführte Kreise, die bisher auf die Doktrin des Sozialismus eingeschworen waren, sie zu Gunsten eines großen praktischen Endergebnisses der Arbeiterbewegung in die Ecke zu stellen.

„Sozialisierung“.

Seit dem 9. November 1918 habe ich mich oft gefragt, welche neuen zündenden Gedanken die deutsche Revolution der Welt geschenkt hat. Ich habe einen solchen leider bisher nicht gefunden. Leider — denn ich würde ihn mir gern aneignen. Aufrichtig und ehrlich gesprochen — ich täte es mit ganzem Herzen. Denn das eröffnete eine große lodende Aussicht, die Aussicht, daß dieser Gedanke die Welt ergriffe und daß die Macht des Gedankens uns die Stellung in der Welt wieder eroberte, die das schmähliche Wegwerfen unseres Schwertes uns entziffen hat.

Die Väter der Revolution stehen vor der Probe auf ihr Exempel, und das Ergebnis ist der Zusammenbruch einer Gedankenwelt, die seit Jahren wie ein feines Sprengpulver alles in Deutschland durchsetzt hatte und sich im November 1918 verheerend entzündet hat. Sie ist selbst in dem Flammenrausch ausgegangen, den sie hat auslösen lassen. Wo ist der Pazifismus der übrigen Welt? Wo ihr Antimilitarismus? Wo der Friede der Gerechtigkeit und der befreiende Völkerverbund? Ist dieser Friede doch eine Fortdauer des Kriegszustandes unter dem Namen Frieden, und dieser Völkerverbund eine Weltorganisation zur Verewigung deutscher Sklaverei! Wo ist die Internationale der Arbeiterschaft als Trägerin der Gleichheit und Brüderlichkeit der Völker? Wo ist der deutsche Sozialismus als Bahnbrecher der „Sozialisierung“ der Welt?

(Fortsetzung folgt.)

Die große Gefahr.

Mit geschwellten Segeln fuhr die deutsche Arbeiterschaft in die Revolution hinein. Ein Ziel schien ihr zu winken. Eine Hoffnung befeuerte sie. Es war die Hoffnung auf den sozialistischen Zukunftsstaat. Die neue Regierung hoffte wohl auch. Ihre ersten Regierungsmassnahmen und viele andere nachfolgende gaben dem einen Gedanken: Sozialisierung, Verstaatlichung der Produktionsmittel. In der Monopolisierung und Zentralisierung großer Unternehmungen schien der Sozialisierung gute Vorarbeit geleistet zu sein. Weite Kreise der Arbeiterschaft und auch des Unternehmertums rechneten mit einer durchgreifenden Umgestaltung. Nur mit einem Umstand hatte man zu wenig gerechnet. Das war die durch den Krieg und besonders auch durch die Revolution herbeigeführte Demoralisierung unseres Volkes.

Durch die unglückliche, viel zu schnelle Auflösung unserer Heere und durch die ständigen Unruhen in den Großstädten und den Zentralpunkten der Industrie kam ein Geist in die Masse unseres Volkes, der jedes Verantwortlichkeitsgefühl schwinden ließ. Ein Geist des Sich-Geben-Lassens und der Gleichgültigkeit gegenüber der endlichen völligen Zerrüttung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse. Es ist darüber soviel geredet und geschrieben, daß es zwecklos erscheint, sich dabei weiter aufzuhalten.

Wenn die produzierende Arbeiterschaft die Arme sinken

ließ und vielleicht allzu hoffnungstrotz die Zeit für sich arbeiten lassen wollte, wenn dadurch aber auch die Regierung hemmend beeinflusst wurde in ihrem Streben, ihre augenblickliche Macht zugunsten des arbeitenden Volkes auszunutzen, so sind andere Mächte desto wirksamer an der Arbeit, ihren Einfluß auf die deutsche Wirtschaft um so mehr zu stärken. Es sind die Mächte des internationalen Kapitals. Nicht allein das englische und amerikanische Kapital es versucht, sich durch Aktienkauf die Herrschaft über unsere Volkswirtschaft zu sichern, auch die in deutschem Besitz befindlichen ausländischen Wertpapiere werden aufgekauft. Es scheint alles darauf angelegt zu sein, dem internationalen Kapital soviel Macht und Einfluß zu sichern, um festländische, rein deutsche Unternehmungen sowohl im In- wie Auslande unmöglich zu machen. Werkwürdigerweise beteiligen sich auch deutsche Großbanken an diesen Manövern. Wie weit jetzt bereits das ausländische Kapital arbeitet, zeigen folgende Zeitungsschnitten. Die „Schlesische Zeitung“ schreibt:

„In einem großen Teil der ober-schlesischen Industrie stehen große Veränderungen bevor. Die Engländer und Amerikaner sind eifrig am Werke, die ober-schlesische Industrie mit Kapital zu durchdringen und sich Einfluß auf die wertvollen Bodenschätze Oberschlesiens zu sichern. Bereits vor längerer Zeit wurde gemeldet, daß die Donnersmarckgruppe ihren Hüttenbesitz an amerikanische Kapitalisten verlaufen wollte. Diese Meldung wurde allerdings bestritten, aber man weiß ja, wie es mit solchen Dementis bestellt ist. Auch die Engländer sind nicht untätig, wie die neueste große Maßnahme in Oberschlesien beweist. Es ist nämlich die Umwandlung des Künftlich Bleichen Grubenbesitzes in eine Aktiengesellschaft so gut wie beschlossene Sache. Die neue Gesellschaft soll den Namen „Konsolidierte Trausnitzbleichen Akt.-Ges.“ führen. Das Kapital das sich zum erheblichen Teil in englischen Händen befinden soll — die Frau des Fürsten ist eine Engländerin — ist sehr beträchtlich und wird über 100 Millionen betragen.“

„In der Montan- und Textilindustrie sind große Aktienaufkäufe durch ausländisches Kapital getätigt und haben zu erheblichen Kurssteigerungen geführt. Kalk-Aktien und Aktien der Badischen Anilin- und der Sächsischen Farbwerke sind stark begehrt. Und gerade die letzteren Industriezweige haben große Bedeutung.“

Aber nicht allein auf dem Geldmarkte und in der Großindustrie sucht sich das Ausland festzuhalten. Der „Bodenreform“ wird geschrieben:

„England und Amerika werden ihr finanzielles Übergewicht dazu ausnützen, unter den zurzeit außerordentlich günstigen Bedingungen deutsche Grundwerte aller Art in ihre Hand zu bringen. Dabei kommt ihnen die allgemeine Kapitalflucht und die Furcht der Besitzer solcher Bodenswerte vor der Sozialisierung sehr zustatten. Manche von ihnen werden froh sein, wenn sie ihren Besitz nach dem Auslande loschlagen und so in Sicherheit bringen können. Und wenn das erst einmal in größerem Umfange geschehen ist, dann wird eine Sozialisierung der Grundrente außerordentlich erschwert sein. Denn diese Ausländer würden dabei sicherlich Entschädigungsansprüche stellen, die eine Zuwachsrente für viele Jahre einschließen. Solange die Deutschen im Besitze ihres Bodens mit seinen Schätzen und Kräften bleiben, können sie sich vielleicht noch einmal aus der Not, in die sie durch die ihnen in den Friedensbedingungen auferlegten Lasten geraten sind, herausarbeiten — geht aber der Besitz am Boden an das Ausland über, so werden sich die Deutschen niemals wieder aus der Schuldnenschaft befreien können.“

In all diesen Dingen liegen doch die größten Gefahren für die werktätige Bevölkerung. Es ist sehr zu bedauern, daß sowohl die Besitzer des mobilen Kapitals, wie die der Grundwerte aus übertriebener Angst vor der Sozialisierung ihre Zukunft nehmen in die Arme des internationalen Kapitals. Daß aber unsere Regierung dieser Gefahr nicht vorgebeugt hat und auch jetzt noch alles laufen läßt wie es läuft, wird sich an ihr bitter rächen, wenn eines Tages die Arbeiterschaft sich bewußt wird, in was für Sklavenketten die goldene Internationale ein nach Freiheit dürstendes Volk zu schmieden vermag.

Neue Nachrichten aus Palästina.

Die evangelische Vierteljahrschrift „Der Bote aus Zion“, die von Pastor D. L. Schneller in Köln in Verbindung mit dem Erischen Waisenhaus in Jerusalem herausgegeben wird und sich immer über die Verhältnisse in Palästina gut unterrichtet zeigt, bringt in ihrer Septembernummer wiederum interessante Nachrichten aus dem heiligen Lande. Vor allem weist sie darauf hin, wie der ganze Orient aufatmet, weil das unerträgliche Joch der Türken von ihm genommen ist. Nicht zum mindesten gilt dies von dem armen, ausgehungerten und entvölkerten Palästina. Nun ist ihm eine Zeit der Freiheit und ruhiger Entwicklung angebrochen. Schon fängt der Handel an, sich wieder zu beleben; vor Jaffa erschienen friedliche Handelschiffe mit europäischen und amerikanischen Waren; der Landmann bestellt sein Feld wie zuvor, der Städter geht seiner Sautierung nach. Die gute Ernte, die eingebracht werden konnte, erhöht die zuversichtliche Stimmung der Bevölkerung und läßt sie manche Nachwirkungen des Krieges, wie gewisse Reisebeschränkungen, mangelhaften Briefverkehr mit dem Auslande, teure Preise für Lebensmittel und allerlei Waren mit Gleichmut ertragen.

Trübe sind die Aussichten für den deutschen Handel; denn es ist die feste Absicht unserer Feinde, ihn völlig zu vernichten. Bedroht fühlen sich auch die arabischen Grundbesitzer, welche fürchten, die Zionisten, die jetzt mit Hochdruck auf eine starke jüdische Einwanderung und den Ankauf von möglichst viel Land hinarbeiten, um so in politischer und wirtschaftlicher Beziehung die Führerrolle im neuen Palästina zu übernehmen, könnten sie möglicherweise mit Gewalt aus ihrem Besitz verdrängen. Diese Befürchtung fand auch bei dem Araberkongreß, der in Jerusalem stattfand, einen starken Ausdruck. Man beschloß dort, um der drohenden Gefahr zu begegnen, eine Darlehenskasse zu gründen, aus welcher die Bauern (Jellachen) Geld zu niedrigem Zinsfuß erhalten sollen, damit sie nicht durch die Not getrieben werden, ihr Land den Juden zu verkaufen. Die englische Regierung, die im übrigen die Pläne des Zionismus fördert, versichert die Araber ihrer Teilnahme und der Förderung auch ihrer Bestrebungen. Diese letzteren zielen übrigens auch noch auf die Hebung der Volksbildung, die ja noch sehr im argen liegt, hin. Ferner wurden auf dem Kongreß Wünsche hinsichtlich der künftigen Landesverwaltung ausgesprochen und die Abschaffung des Namens Palästina beschlossen. Das Land soll, so verlangen es die Araber, Syrien einverleibt werden und den Namen Süd-Syrien führen.

Großartig ist die Hilfe, welche dem verarmten Volke aus Amerika zuteil wird. Das Regierungsschiff „Mangolia“ brachte u. a. 8000 Tonnen Mehl, große Mengen von getrocknetem Obst, 3 Millionen Ellen Leinwand, eine Million Ellen Tuch und Flanell, 100 000 Wolldecken, 1500 Betten, die Einrichtung für 15 Spitäler, 250 Nähmaschinen. Die Verteilung dieser Gaben liegt in den Händen des Rabbiners Teitelbaum, der in Palästina geboren ist.

Anderer Wohlstand haben Land und Volk der englischen Regierung zu verdanken, z. B. die Anlage von Straßen und Eisenbahnen, den Schiffsverkehr auf dem Toten Meer, die Ausbeutung bisher ungehobener Naturschätze, die Sicherheit für Handel und Wandel, Förderung der Landwirtschaft und manches andere.

Es ist besonders die Hauptstadt Jerusalem, die sich ihres Wohlwollens zu erfreuen hat. Dort wird der Schmutz weggeräumt, der sich seit Jahrhunderten angesammelt hat, neue, saubere und gesunde Straßen entstehen, eine Wasserleitung versorgt die Stadt reichlich mit kühnem Wasser; elektrisches Licht, Straßenbeleuchtung sind weitere Wohltaten, die der an die türkische Mißwirtschaft gewöhnte Einwohner von Jerusalem wohl zu würdigen weiß. Bereits ist auch ein großartiger Stadtbauplan entworfen. Geplant ist, wie D. Schneller berichtet: Freilegung des alten Jerusalem und Verpflanzung der Bewohner in die Neustadt; Errichtung einer modernen Stadt außerhalb der

Grenzen des nachsalomonischen Jerusalem, Schaffung neuer Bauquartiere auf den die Stadt umgebenden Höhen; Erhaltung der heiligen Stätten der Mohammedaner, besonders des Tempelplatzes mit seinen beiden Moscheen; Schaffung von Parkanlagen in der Nähe des Erischen Waisenhauses, wo sich bereits ein von ehemaligen Waisenknaben gepflanztes Pinienwäldchen befindet. Endlich sollen die Ausgrabungen in Jerusalem nach festem Plane wieder aufgenommen werden. Mehrere Gesellschaften, darunter auch das „Deutsche evangelische Institut für Altertumswissenschaft im Heiligen Lande“ werden sich in diese Arbeit teilen. Ob freilich die Deutschen sich beteiligen dürfen, ist noch eine offene Frage.

Überhaupt ist die Zukunft der Deutschen im Heiligen Lande nichts weniger als rosig. Augenblicklich lebt nur noch eine bescheidene Anzahl unserer Landsleute in der heiligen Stadt. Die meisten, auch die Angestellten des großen Erischen Waisenhauses mit Ausnahme von Direktor Th. Schneller, seiner kranken Frau und seiner Tochter, desgleichen die Kaiserwerther Schwwestern vom Hospital und der Anstalt Talitha Kumi, Kaufleute, Geistliche usw. wurden ausgewiesen und in Ägypten gefangen gehalten. Sie sollen jetzt auf dem Wege ins deutsche Vaterland sein. Die in Jerusalem zurückgebliebenen Deutschen, unter denen sich auch die Pflegsweiser des Ausländerasyls „Jesushilfe“ und Theodore Barthhausen, die frühere Oberin des Elbergrifts befinden, werden von Direktor Schneller geistlich versorgt. Gefangene deutsche Soldaten, die als Maschinenarbeiter in Jerusalem, Ramle, Endab, Tul Karim, Beirut und anderen Orten beschäftigt sind, haben schon oft Einfuhr bei ihm gehalten und sich die Schenswürdigkeiten der Stadt zeigen lassen. Der Sonntag wird ihnen für solche Besuche freigegeben.

Das Schicksal des Erischen Waisenhauses ist noch nicht entschieden. Nach den ursprünglichen Abmachungen sollte es vom amerikanischen Roten Kreuz mit seinen Werkstätten im Laufe des Sommers den rechtmäßigen Eigentümern wieder zurückgegeben werden. Dann wurde der 1. Oktober als Termin für die Rückgabe bestimmt; dann erfolgte plötzlich die Übergabe an eine amerikanische Gesellschaft „für ein Jahr“. Dazwischen hinein verläutet, die Amerikaner wollten die Anstalt für immer behalten. Raboths Weinberg ist eben in unseren Tagen gar zu verlockend.

Das Gefolge gilt auch von der berühmten Aderbaultkolonie Bir Saalem in der Philisterei, einer Zweiganstalt des Erischen Waisenhauses. Auch auf sie haben die Amerikaner die Hand gelegt „bis zum 15. Juli 1920“. Da der tüchtige Verwalter Spohn fehlt und kein richtiger Ersatz gefunden ist, geht es natürlich mit dem Ertrag der Kolonie zurück. Das damit verbundene „Philistäische Waisenhaus“ ist seit Ostern wieder eröffnet.

Von Nazareth, wo durch das Komitee des Erischen Waisenhauses ebenfalls eine Waisenarbeit begonnen war, lauten die Nachrichten ebenfalls unbefriedigend. Das „Galiläische Waisenhaus“, durch Geschenke und Maschinengewehre teilweise in Trümmer geschossen und zudem ausgeraubt, bietet der kranken, aus ihrer eigenen Wohnung vertriebenen Frau Missionar Müller nützliche Unterkunft. Dabei ist diese Frau, die Hüterin des Anwesens, schwer leidend. Englische Mitternacht!

Schließlich berichtet der „Bote aus Zion“ noch von Uneinigkeit der Juden in Palästina, hervorgerufen durch den Plan der Zionisten, auch den Frauen das aktive und passive Wahlrecht zu gewähren, wogegen sich die gefestigten Juden aufs heftigste wehren. Eine Anzahl von Rabbinern erließ einen Aufruf, in dem sie alle mit dem Baan bedrohen, die sich für diese Erneuerung aussprechen.

Noch eine Merkwürdigkeit. In Jaffa ist ein Tierhospital errichtet worden. Es wird ihm angesichts der stets drohenden Tierseuchen und der schlechten Behandlung der Hausiere, wie sie in Palästina an der Tagesordnung sind, nicht an Arbeit fehlen.

Die letzten Ratifizierungen.

Bekanntgabe durch Englands bevollmächtigt.

In wenigen Tagen werden die Hauptmächte der Entente mit Ausnahme der Vereinigten Staaten die Ratifizierung des Versailler Friedensvertrages vollzogen haben. Der Pariser „Temps“ hält es für wahrscheinlich, daß die englische Regierung in den aller nächsten Tagen die Ratifikation des Friedensvertrages von Versailles durch das britische Reich offiziell bekanntgegeben wird. Der Vertrag ist nun von allen Paraganten der selbständigen Dominions und Kolonien ratifiziert, auch durch Britisch-Indien, wo die Ratifikation nicht der Zustimmung des Parlaments bedarf. Es fehlt nur noch die Unterfertigung des Königs, die man für Ende dieser Woche erwartet. Nach dem gleichen Blatt errätet man in Kreisen der Friedenskonferenz in Paris die Ratifizierung des Versailler Friedensvertrages durch Japan gegen den 15. Oktober, da auch in Japan eine Ratifizierung durch das Parlament nicht notwendig sei. Der Mikado könne ratifizieren, nachdem er den Geheimen Rat und den diplomatischen Rat angehört habe. Der „Temps“ Korrespondent in Rom bestätigt ferner, daß das königliche Dekret, das den Friedensvertrag ratifiziert, bald veröffentlicht werde.

Der König von Italien hat bereits die Dekrete, die sowohl den Friedensvertrag von Versailles wie den von St. Germain ratifizieren, unterzeichnet. Jedes der beiden Dekrete besteht aus zwei Artikeln: in dem ersten Artikel werde die königliche Regierung ermächtigt, die Verträge voll und ganz in Anwendung zu bringen, der zweite Artikel verleihe die Ueberweisung der Dekrete an das Parlament, damit sie zum Gesetz erhoben werden.

Die Unterfertigung des Friedens.

Der Korrespondent der „Basler Nachrichten“ meldet aus Paris, die plötzliche Abreise des Obersten House nach Washington hänge weniger mit der Krankheit Wilsons zusammen als mit der Tatsache, daß der Friede von Versailles höchstwahrscheinlich schon in der nächsten Woche in Kraft treten werde. Am 12. Oktober würden drei Ratifikationen beiliegen sein. Dann sei der Kriegszustand zu Ende und die offiziellen Beziehungen zwischen den Ententestaaten und Deutschland sollten wieder aufgenommen werden. Frankreich werde dann eine Erleichterung im Ragnesen eintreten lassen. Man spreche davon, daß die Pässe überhaupt abgeschafft werden sollten. Es besteht auch kein Zweifel, daß der Rat des Völkerbundes bald zusammengetreten werde, ohne Rücksicht darauf, ob der amerikanische Senat ratifiziert habe. Jedenfalls werde nach der Beendigung des Rates des Völkerbundes die Ratifikation seitens des amerikanischen Senates nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Die Auslieferungsforderung.

Nach einer Meldung des „Holländisch Algemeen Bureau“ haben England, Frankreich und Belgien am Schluß der Friedenskonferenz eine Liste der deutschen „Missetäter“ überreicht, die Deutschland ausliefern soll. Die Vereinigten Staaten haben sich an dieser Bewegung nicht beteiligt. Sie werden aber wahrscheinlich doch die Verhandlung der Prozesse als Interessenten mitmachen. Die Prozesse werden voraussichtlich in Frankreich stattfinden. Innerhalb eines Monats, nachdem die drei Ententemächte das Abkommen ratifiziert haben, wird die vollständige Liste der deutschen Regierung zugestellt und verlangt werden, daß die Auslieferung erfolgt. Der Name des Kaisers ist in dieser Liste nicht enthalten. Diese Angelegenheit wird vollkommen selbständig behandelt werden.

Wie aus einer Meldung des Pariser „Excessior“ aus Lille hervorgeht, steht auch ein Enkel des kaiserlichen Bismarck auf der Auslieferungsliste. Das Kriegsgericht in Lille hat gegen den Grafen Bismarck und sieben andere Deutsche Anklage wegen Mordes, Zerstörung und vorsätzlicher Brandstiftung erhoben. Graf Bismarck wird beschuldigt, daß er, um ein Exempel zu statuieren, vierzehn Einwohner des Dorfes Bicoigne erschießen ließ. Bismarck hat angeblich diese Leute vor der Hinrichtung öffentlich durchpfeifen lassen. Nach Vollstreckung des Urteils ließ er, wie die Anklage weiter behauptet, alle umliegenden Gebäude anzünden. Die Hingerichteten, die nicht gleich tot waren, sollen auf seinen Befehl mit Lanzen durchbohrt worden sein.

Gareis, „Geschichte der evangelischen Heidenmission“, Konstanz, M. 5.—. Eine wissenschaftliche Darstellung der Missionsgeschichte gibt Warned, „Abriß einer Geschichte der protestantischen Mission“ (Berlin, Warned, M. 7.—).

Wer soweit gekommen ist mit seinen Missionsstudien, dem braucht man keinen Rat mehr zu geben, der findet dann von selber den Weg zu denjenigen Büchern, die die tiefsten und schwersten Fragen der Mission behandeln. Und nun, lieber Missionsfreund, nimm und lies!

„D-Zug-Ertrag durch Luftverkehr“. Die Einstellung des gesamten Schnellzugverkehrs infolge von der Strecken-Dresden-Berlin-Stettin ist von empfindlicher Wirkung für das ganze wirtschaftliche Leben des Ostens wie des übrigen Reiches. Es soll deshalb nach Möglichkeit ein gewisser Ertrag durch den Luftverkehr zu schaffen versucht werden. Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, hat der Minister, der öffentlichen Arbeiten das Reichsamt für Luft- und Kraftfahrwesen, wie das bisherige Reichsluftamt seit dem 1. Oktober heißt, um Prüfung ersucht, ob etwa für Oberkasseler, Ost- und Westpreußen auf dem Luftwege Reisegelegenheiten geschaffen werden könnten. Auch für wichtige und dringende Post kommt das Flugzeug in Betracht. Es ist natürlich nicht möglich, den ganzen Schnellzugverkehr zu ersetzen. Wohl aber kommen einige und dringende Reisen in Betracht, deren Zweck den nicht unbeträchtlichen Aufwand rechtfertigt. Von welcher Bedeutung die Möglichkeit schneller Reisen ist, erhellt aus einem Vergleich der Fahrzeiten der Schnellzüge mit dem vom 12. Oktober bis 2. November nur noch verbleibenden Personenzügen: von Berlin nach Breslau im D-Zug etwas über 6, nach Bromberg 6½ Stunden, im Personenzug für beide Strecken 9–11 Stunden, nach Ratibitz im D-Zug etwas über 11 Stunden, im Personenzug 15–18, nach Danzig 8 gegen 12–13, nach Königsberg nicht ganz 12 gegen 16 Stunden.

Wie lerne ich die Mission kennen?

Ich werde manchmal gefragt, wie man es am besten anfängt, um die Arbeit der Heidenmission kennen zu lernen. Es gibt nur ganz wenige Menschen unter uns, die selber auf ein Missionsfeld reisen und mit eigenen Augen beobachten können, wie es die Missionare treiben. Solch eine Reise würde für die meisten auch gar keinen großen Nutzen bringen. Auf die Missionsstationen kommt Besuch genug. Aber wieviel Unfuss reden diese Reisenden nachher von der Mission! Man kann die Missionare nur dann richtig bei ihrer Arbeit verstehen, wenn man vorher die Mission schon gründlich studiert hat. Dazu muß man lesen. Es gibt viele vorzügliche Missionsbücher. Wer ein Verzeichnis der besten Missionschriften haben will, muß sich das Buch anschaffen: Strümpfel, „Neuer Wegweiser durch die deutsche Missionsliteratur“, Berlin, Martin Warned, 1908. Doch die Fülle der darin angezeigten Bücher ist zu groß; nicht jeder findet sich hindurch. Darum will ich versuchen, einen Rat zu geben, wie man am besten in die Mission sich hineinsetzt.

Man fängt damit an, daß man von irgend einem Missionsfeld eine recht lebendige Schilderung liest, am besten die Beschreibung des Anfangs einer Missionsarbeit, damit man das Werk von seiner ersten Ursprünge an wachsen sieht. Ich empfehle, da mit Deutsch-Ostafrika am nächsten liegt, besonders das Buch von Ernst Johansen, „Ruanda“, 2. Auflage, Verlag der Anstalt Bethel, Preis Mk. 3.—. Da sieht man, wie Missionare eindringen in ein fremdes Land, wie die ersten Missionsstationen und die ersten Christengemeinden entstehen. Will man dann kennen lernen, wie es in einer solchen Heidenchristengemeinde zugeht, dann liest man das Buch: Wohlrab, „Ujambara“, Verlag der Anstalt Bethel, M. 3.—. Man liest diese Bücher aber nicht, wie man eine Geschichte in

der Zeitung unter dem Strich liest, sondern man liest mit Nachdenken, indem man sich bei dem Gelesenen allerlei Fragen nach dem Wie und Warum stellt. Dafür gibt es nun auch eine gute Hilfe. Weil diese Bücher vielfach in Missionsstudienkreisen gebraucht werden, so ist zu jedem derselben ein sogenannter „Schlüssel“ verfaßt worden. Derselbe enthält für jeden Abschnitt eine Reihe von Fragen, durch die der Leser auf das Wichtigste aufmerksam gemacht wird. Es ist sehr zu raten, daß man sich diesen Schlüssel (Preis M. 0,10) mit dem Buch anschafft, man wird dann mit um so größerem Gewinn lesen.

Solcher Einzelschilderungen von einem Missionsfeld gibt es eine ganze Reihe. Ich möchte nur noch hinweisen auf: Warned, „50 Jahre Batakmission“, Berlin, Martin Warned, Preis M. 3.—.

Für Anfänger ist es besonders zu empfehlen, Lebensbeschreibungen von Missionaren zu lesen. Auch solche sind natürlich in Fülle verfaßt worden. Besonders anziehend sind solche Bücher, in denen ein Missionar selber sein Leben beschreibt, z. B. Bayerlein, „Bei den roten Indianern“, (Dresden 1905, M. 0,90); Paton, „John, Missionar auf den Hebriden“, (Leipzig, Ballmann, M. 4.—); Posselt, Wilhelm, „Der Kaisermissionar“, Berliner Missionsgesellschaft, M. 2,25). Wer den großen Bahnbrecher Livingstone kennen lernen will, lese die Lebensbeschreibung, die Missionar Jesse (Calw 1900, M. 2.—) uns gegeben hat. Aus der neuesten Zeit stammt: Warned, „D. Ludwig Kommeisen“ (Verlag Rheinische Missionsgesellschaft, Barmen, M. 2.—).

Hat man so im einzelnen Verständnis für die Mission gewonnen, dann ist es an der Zeit, sich einen Überblick zu verschaffen. Dazu ist ein wertvolles Hilfsmittel das Buchlein von Strümpfel, „Was jedermann heute von der Mission wissen muß“ (Berlin, Martin Warned, M. 1,50). Die ganze Geschichte der evangelischen Mission wird beschrieben in volkstümlicher Darstellung von

Die preussische Wirkungen der Produktion des Reiches, die im Jahre 1918 bei an Steinlohen legte, die ungelern schon zu senfelter fabrikation eignete, mehr un- gegeben, alle besser mit die sich in reich- In der der Stein in der A. Wirkungen, der Groß- infolge de spürbar der A. Schrit. Zeilun zu er- Arbeiter schen Wir alle and ihre Leist geheigert. Grade de leistungn unausblei Die g. Betan die Ausse angeländi großen w lichen Lan haben sic gewandt, stand zu ist dageg politisch daß der i stad und weiten I ob die B an Polen nicht nur Wohnende aus ihren mancherlei schaffen, berechtigte Wege zu arbeiten, Angebieter esse der G muß also im Berlef- Strede mit Im A. Berleherse in der B gesehen, b vom Mini Einstellung Stettin—L wird und mangel fi schränkung- fisch—h werden. Reich wü- tungen we erwarten, der allen

Rev

Nat i traten, M Reichstags- Abt. Gaaf im Untera Ueber Gaaf gln Reichstags- mer- und gutgeleitet Redouwer n mit seiner Dauerworf- Unbekannte mal auf i brach der Prang hin

hauptsächlich Partholz, 1-2,5 m ober
18-23 cm lang, zur Lieferung an händl.
Behörden gegen Kasse gesucht. Auf-
käufer gesucht.

Holzhandl. Wilmking, Gütersloh
i. Westf. Tel. 106.